

Wer die Wohnung von Robert und Patricia Volhard betritt, könnte glauben, der Aufzug sei versehentlich falsch abgebogen: Hinter der Tür wartet kein Stil-Altbau, sondern ein Midcentury-Traum aus Edelstahl und Kambala-Holz. Ganz vorn: ein Paul-Kelley-Stuhl im Rampenlicht.



TEXT *Florian Siebeck*

PRODUKTION *Thomas Skroch*

FOTOS *Salva López*

O P E N

Im **FRANKFURTER WESTEND** haben der Stylepark-Gründer Robert Volhard und seine Frau Patricia einen Gründerzeitbau gründlich durchgelüftet. Jetzt weht hier eine Brise kalifornischer Leichtigkeit

H O U S E

Aus dem Mansardgeschoss ist ein einziger, fließender Raum geworden: Küche, Wohn- und Essbereich reihen sich wie selbstverständlich aneinander und führen in den Dachgarten. Hinter Glas (re. Seite) liegt das Büro von Patricia Volhard, flankiert von privaten Rückzugsräumen. Stühle: „Dialogo“ von Afra und Tobia Scarpa für B&B Italia. Teppich aus Jan Kath's „Spectrum“-Kollektion. Über dem Midcentury-Lowboard (rechts) hängt die Fotografie „Wald 1“ von Andreas Wünschirs.



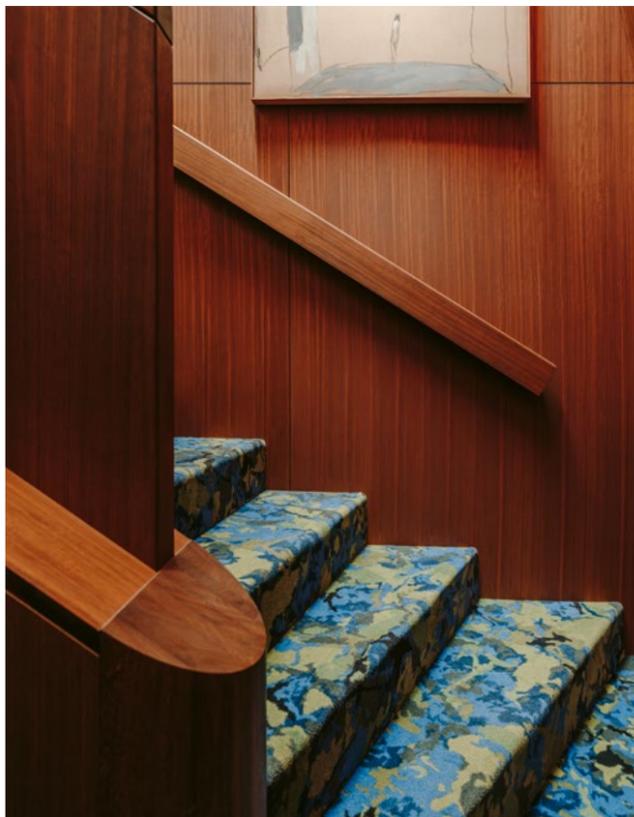


Für ihre Zimmer durfte sich jeder der Zwillinge ein paar Designerstücke aus dem Fundus der Eltern aussuchen – die Tochter entschied sich unter anderem für einen Aluminiumstuhl von Paul Kelley. Darüber hängt ein Selbstbildnis der Großmutter mit ihr als Baby.



Im Treppenhaus brachten die Hausherren einige ihrer Bilder unter, etwa von Karl Bohrmann (li.) und Eduardo Chillida (re.). Dahinter hängt eine Leuchte von Stefan Wieland. Die präsenteste Skulptur aber ist die Treppe selbst.

Welcher Stuhl eignet sich für stringentes Arbeiten mit Blick auf die Dachterrasse (re. S.) besser als der „Razionalista Soft“ (über Stephanie Thatenhorst) von Dimoremilano? Unten li. der Ausgang zur Wohnung mit blau gefleckter Auslegeware von Ege Carpets, re. das Elternschlafzimmer, Stuhl: Steen Ostergaard.





„In 15 Minuten bist du vom Flughafen daheim,
mitten in der Stadt und doch **IM GRÜNEN.**“ *Robert Volhard*

Ein wenig seltsam ist es schon: Eben noch stand man vor einem ehrwürdigen Gründerzeithaus im Frankfurter Westend, das seine Nachbarn mit beiläufiger Gravitas überragt. Und jetzt, eine Aufzugfahrt und drei Etagen später, umfängt den Besucher eine fast kalifornische Leichtigkeit: ein langer, holzgetäfelter Raum, der in einer breiten Glasfront endet, durch die das Grün der Bäume wie ein atmender Vorhang ins Innere drängt. Als hätte jemand die Gründerzeit einmal kräftig durchgelüftet und die Wände gleich mit hinausbefördert.

„Früher haben wir eine Etage tiefer gewohnt“, sagt Robert Volhard. „Flügeltüren, Stuck, Eichenparkett, das ganze Programm.“ Seit 18 Jahren lebt er mit seiner Frau Patricia in dem Haus, das seine Eltern in den Siebzigerjahren erwarben. Die Anwältin ist Partnerin einer internationalen Wirtschaftskanzlei und pendelt zwischen Frankfurt, Paris und London. Er selbst hat Architektur an der ETH studiert, sich aber schnell von der Praxis verabschiedet: Vor 25 Jahren gründete der Frankfurter Stylepark, eine Onlineplattform für Architektur- und Designprodukte, während man sich in Architekturbüros noch durch dicke Kataloge blätterte.

Als sich abzeichnete, dass die Kinder aufs Internat gehen und bald ganz aus dem Haus sind, und das Dach dringend gemacht werden musste, entschied sich das Paar gegen eine banale Sanierung und für einen architektonischen Befreiungsschlag. „Im Alter wollten wir uns einen Dachgarten gönnen, mitten in der Stadt.“ Dabei gab es nur ein Problem: Robert Volhard mag keine Dachschrägen, das Leben in einem Dachgeschoss schien ihm zuwider. Auf der Feier einer Freundin lernten sie den Architekten Peter Begon kennen. „Er erzählte mir von seinen Plänen“, sagt Begon. „Es gab schon einen Entwurf, aber die baurechtlichen Hürden schienen unüberwindbar.“

Zum Glück versteht sich Begons Frankfurter Büro B.A.S. Architekten nicht nur auf die Sanierung gründerzeitlicher Bausubstanz, sondern auch auf die Erfüllung der Sehnsüchte moderner Großstädter. „Im 19. Jahrhundert hatten die Gebäude eher repräsentativen Charakter, und das Verhältnis von öffentlich und privat war klar abgestuft“, sagt Begon. „Heute verlangen viele nach Offenheit, nach Licht und Leichtigkeit.“ Die Architekten ersetzen das alte, spitzwinklige Mansardgeschoss durch eine neue, fast wandgerade Konstruktion, die sie rückseitig zur Stadt hin öffneten. Sogar die Winkel des ungenutzten Spitzbodens darüber entschärften sie, daneben entstand eine grüne Dachlandschaft.

Auch beim Grundriss plädierten die Architekten für Großzügigkeit. „Ich protestierte, weil wir Wandflächen brauchten, um Bilder zu hängen“, erinnert sich Robert Volhard. Bis Peter Begon ihn trocken fragte, ob er lieber in einer Wohnung oder in einem Museum leben wolle.

Volhard lenkte ein. „Robert hat sich als mutiger und entscheidungssicherer Bauherr erwiesen“, ergänzt der Architekt. „Er geht Wege, die man nicht unbedingt erwarten würde. Ein Bild auf eine feine Holzwand zu nageln, anstatt eine Galerieleiste von der Decke abzuhängen – das muss man sich erst mal trauen.“

Da die alten Innenwände statisch nicht tragfähig waren, entwarfen die Architekten eine weit gespannte Stahlkonstruktion, die nun wie ein unsichtbares Rückgrat das neue Dachgeschoss trägt. Entlang der Mittelachse entfaltet sich eine Abfolge von Küche, Ess- und Wohnbereich mit getäfelten Wänden. Zur Gartenseite hin schieben sich großformatige Glaselemente auf, zur Straße dagegen endet die Achse mit einer Glaswand, hinter der das Arbeitszimmer von Patricia Volhard liegt. Es ist eingebettet in den Gründerzeitgiebel. So behauptet der Aufbau nach außen die historische Form. Die Schlafräume ziehen sich dezent in die Seitentrakte zurück.

Wer hier hereinkommt, steht aber erst mal mitten in der Küche vor einem riesigen Edelstahlblock. „Manche finden das irritierend“, sagt Robert Volhard, „aber ich koche eben gern.“ Was ist dem designaffinen Koch wichtiger, Effizienz oder Ästhetik? „Beides, aber zu hundert Prozent“, lacht Volhard. „Robert hat uns im Vorfeld eine detaillierte Liste geschickt, die von der Kücheneinteilung bis zu den Maßen der Bücher in der Bibliothek reichte“, erzählt Sven Petzold von Holzrausch, der für den Innenausbau verantwortlich war. „Ich dachte: Entweder wird das unfassbar anstrengend. Oder es läuft wie von selbst.“

Letzteres war der Fall, denn Volhard wusste genau, was er wollte – auch wenn Petzold den Bauherren erst davon überzeugen musste, seine Batterie an Öfen hinter Holzfronten verschwinden zu lassen, damit die Fläche nicht zu sehr zerfranst. „Robert ist wirklich experimentierfreudig“, sagt Petzold. „Er war bereit, Materialien zu mischen. Und er hat keine Angst vor Patina.“ Die nämlich wäre begründet: Je nach Sonneneinstrahlung wird die Täfelung unterschiedlich schnell abdunkeln. Die Wahl fiel auf das zertifizierte Tropenholz Kambala, weil der Flader europäischer Furniere schnell etwas Strenges anhafte, wie Petzold sagt. „Kambala lässt mehr Spielraum, das Holzbild wirkt freier und großzügiger, ruhiger.“

In der Holzwand hinter dem Tresen versteckt sich auch eine fast geheimnisvolle Skulptur: eine Treppe aus Rabitz, die sich wie ein Gussrelief nach oben windet und dem Nebenraum etwas Bühnenhaftes verleiht. Volhard hatte ein ähnliches Stück einst in der Frankfurter Jil-Sander-Boutique entdeckt – und es hier, fast wie ein Zitat, wieder aufleben lassen. Oben angekommen, öffnet sich ein kleines Denkkammer mit Schreibtisch und Blick ins Grüne: ein privater Kosmos und so abgeschottet, dass es sich fast wie Urlaub anfühlt. Tatsächlich geht draußen unter der Pergola ein Hauch von Toskana – und mit etwas Augenzukneifen lassen sich in der Skyline sogar Zypressen erahnen. „Eigentlich sind wir ja nur ein Stockwerk nach oben gezogen“, sagt Robert Volhard. „Und doch in ein völlig anderes Leben.“

Mit Skylineblick: Am Paola-Lenti-Tisch auf der Dachterrasse empfängt das Paar gern Freunde. „Manche tun die Konstantin-Grcic-Stühle als unbequem ab“, sagt der Hausherr, „doch selbst meine Schwiegermutter sitzt gern darin.“